

Bücher zur Sache

Autor(en): **Maurer, Thomas C.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **30 (1978)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER ZUR SACHE

Informatives zu «Hitler – eine Karriere»

J. Berlin, D. Joachim, B. Keller, V. Ulrich (Hrsg.): «Was verschweigt Fest? Analysen und Dokumente zum Hitler-Film von J.C.Fest», Pahl-Rugenstein Verlag, Köln. 217 S., illustriert, Fr. 9.80.

Kaum ein Film der letzten Jahre ist in der Öffentlichkeit so intensiv diskutiert worden wie Joachim C. Fests «Hitler – Eine Karriere». Nicht zufällig, dass die Behandlung des Faschismus, gute 30 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, in der Bundesrepublik immer noch zum Prüfstein politisch-ideologischer Gesinnung gemacht wird. Denn, wie Fest im Vorwort zu seinen Film-Materialien (Ullstein-Verlag) selber festhält, hat sich «kaum eine der Voraussetzungen, die Hitler zur Macht gebracht haben, unterdessen überholt.»

Dass von dieser Einsicht im Film so wenig übrig geblieben ist, mag für den Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag Provokation genug gewesen sein, ein knappes Jahr nach der Erstaufführung noch einmal in Buchform zu fragen: «Was verschweigt Fest?». Und selbst wenn der Film seinen Kampf an den bundesdeutschen Kinokassen längst erfolgreich geschlagen hat und wieder aus den Pressespalten entschwunden ist, behalten die vorgestellten «Analysen und Dokumente» ihre Aktualität. Nicht nur, wie aus der «historischen Kritik» durch Jörg Berlin abzulesen ist, folgt Fest in seinem Film verbreiteten Mustern konservativer Geschichtsbetrachtung; ist im zugrundegelegten «Grosse Männer machen Geschichte» – Axiom selbst noch deutlich das Echo des nazistischen Personenkultes zu hören. «Hitler – eine Karriere» wird auch als Unterrichtsmaterial in den Schulen noch längere Zeit massenweise rezipiert werden – von jener Zuschauerschicht, deren erschreckendes Nicht-Wissen über den deutschen Faschismus sich etwa in einer unlängst vorgelegten Sammlung von Schüleraufsätzen zeigte. Bernhard Keller, Hamburger Studienrat, fragt «Ein Beitrag zum Geschichtsunterricht?» und stellt – leider wenig überzeugendes – Material einer selber durchgeführten empirischen Rezeptionsuntersuchung vor. Ohne ein eindeutiges Votum für oder wider den Schuleinsatz abzugeben, verweist er nach der Diskussion der kontroversen Positionen auf einen im Dokumentarteil wiedergegebenen Aufsatz, indem versucht wird, exemplarisch an das «Phänomen Hitler» zu stellende Fragen herauszuarbeiten. Mit oder ohne Fest-Film: Entscheidend ist eben die Art und Weise, wie der Faschismus in den Schulen behandelt wird.

Praxisrelevanz, wie sie hier deutlich wird, hat W. F. Haug in seinem Buch «Der hilflose Antifaschismus» selber zum Bewertungskriterium für Faschismus-Erklärungsmodelle erhoben: Sie sind daran zu messen, inwieweit sich aus ihnen wirksame Strategien zur Verhinderung des Faschismus ableiten lassen. Genau diese Praxisrelevanz aber findet Volker Ulrich in den von ihm analysierten Zeitungsrezensionen zum Fest-Film nicht vor. Die «liberale Kritik» bleibt seiner Meinung nach fast ausschliesslich beim moralischen Entsetzen stehen – also hilflos. Während die rechtsradikalen Blätter, oft wenig unterschieden von einem Teil der so bezeichneten «grossbürgerlichen Presse», der Festschen Sichtweite Hitlers unverholten Beifall zollen. Wem diese Analyse-Ergebnisse allzu übertrieben scheinen, kann sich dank des umfangreichen dokumentarischen Anhangs des Buches sein Urteil selber bilden: Alle interpretierten Zeitungskritiken sind hier im Wortlaut wiedergegeben.

Eingehender mit dem Film selber beschäftigt sich Dierk Joachim, der eine der zentralen Verfahrensweisen von «Hitler – eine Karriere» als «Scheinevidenz» bezeichnet: «Was im Film zu sehen ist, formuliert der Kommentar noch einmal und verleiht dem Bild damit eine – scheinbar – allgemeine Bedeutung. So ergibt sich der Schein von Evidenz, des scheinbar offensichtlichen Zusammentreffens der verbalen Behauptungen, scheinbelegt durch das Bild.» Diese «Behandlung von Weltgeschichte auf dem Niveau häuslichen Denkens» – wie ich selber diesen Mechanismus schon früher be-

zeichnet habe – setzt, so Joachim, «an bereits vorhandenen Vorurteilen und Bewusstseinsinhalten umstandslos an». Zu einer ähnlichen Konklusion wie die französische Tageszeitung «Le Monde» kommt so auch der Autor: «Es muss gesagt werden, dass Fest, der Filmemacher, entgegen seiner Absicht – so hoffen wir jedenfalls – das jüngste Opfer der Nazi-propaganda ist, ein Opfer, das trotz allem erstaunlich selbstgefällig ist.»

So nützlich und unentbehrlich das vorliegende Buch für die Beschäftigung mit Fests Film auch ist, eine zentrale Fragestellung, bisher in der öffentlichen Diskussion nicht aufgegriffen, bleibt auch hier unbehandelt: die Produktionshintergründe. Dies hätte umso mehr der Fall sein müssen, als die Autoren selber darauf hinweisen, dass mit der «Rehabilitierung Hitlers» in einer Zeit wirtschaftlicher Krise gleichzeitig ein wie auch immer modifiziertes faschistisches Modell als Strategie der Krisenlösung in den Vordergrund gespielt wird. Im Film wird «nicht ein einziges Mal die Frage nach den finanziellen <Stützen> gestellt, die dem Parteichef Hitler erlaubten, die Uniformen, die Paraden, die Flugzeuge zu bezahlen, die Fest angetan beschreibt», stellt der Pariser «L'Express» fest. Wer aber hat den vorliegenden Fest-Film für Hitler ermöglicht? Eine solche Grossveranstaltung ist ja nicht mit irgend einer neonazistischen Hausfassaden-Schmiererei oder einem selbstverlegten Flugblatt zu vergleichen. Wer waren die finanziellen Stützen des Fest-Films? Danach hätte man fragen müssen.

Thomas C. Maurer

Warum Christen glauben

KAGEB. Der Südwestfunk Baden-Baden wird im November mit der Produktion eines 13teiligen Kursprogramms beginnen, das den Titel trägt «Warum Christen glauben». Die Drehbücher von Lida Winiewicz, Wien («Hans und Lene», «Reden und reden lassen»), sehen Szenen vor, die in einer Geburtsklinik spielen. Es ist also nicht eine verstandesmäßige Vermittlung von Glaubensinhalten vorgesehen. Vielmehr geht es um eine Darstellung von gelebtem Christentum mit dem erhofften Ziel, christlichen Glauben wieder überzeugender als Antwort auf Fragen nach dem Sinn des Lebens erscheinen zu lassen. Am Projekt arbeiten evangelische und katholische Theologie-Professoren und Erwachsenenbildner sowie Fernsehfachleute und Verlagsexperten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit. Im Herbst 1979 wird der Kurs für Deutschland, Österreich und das Südtirol ausgestrahlt. Luxemburg und das Elsass folgen später. Da es sich um ein Medienverbundprojekt handelt, in dem neben den Sendungen auch ein Arbeitsbuch und vor allem Begleitzirkel wichtig sind, wird dieses zur Zeit von der evangelischen und katholischen Dachorganisationen für Erwachsenenbildung, AGEB und KAGEB, in Zusammenarbeit mit dem Fernsehen DRS auf seine Eignung für die Schweiz geprüft. Der definitive Entscheid soll Ende Jahr gefällt werden.

Iranischer Film erhält OCIC-Preis in Kairo

Der Preis der OCIC-Jury, die am dritten internationalen Kairoer Filmfestival vertreten war, ging an den iranischen Film «Travel of the Stone» (Die Reise des Mühlsteins) von Massmoud Kimiai. In der Begründung wird hervorgehoben, «dass mit ästhetischer Kraft eine Filmparabel geschaffen wurde, die mit archaischen, aber allgemein verständlichen Symbolen eine Ausbeutungssituation des Menschen durch den Menschen zum Ausdruck bringt und damit an eine gerechtere soziale Ordnung appelliert». – Empfehlungen wurden dem Film «Lebanon ... Why?» über die Libanontragödie von Georg Chamchoun und dem Erstlingswerk «Al Kanfoudi» des Marokkaners Nabil Lahlou zugesprochen. Dieser letztere Film versucht, mit Phantasie und Ironie die Risiken und Fragwürdigkeiten eines Entwicklungslandes auf dem Weg zur Konsumgesellschaft aufzuzeigen. Überdies hat die Jury die Verdienste von Kamal el Mallakh um das Drehbuch zum ägyptischen Film «Kaher el zalam» (Von der Finsternis zum Licht) über den ägyptischen Philosophen, Geschichtsforscher und Schriftsteller Taha Hussein (1889–1958) hervorgehoben.